Liebe Gemeinde, wenn in unserem Umfeld von Himmelfahrt gesprochen wird, so kramen viele ein sehr altes Weltbild hervor. „Irgendwie geht es nach oben, oder nicht? Jesus geht nach da oben, dorthin, wo er vorher war, von wo er gekommen ist.“ – In anderen Sprachen unterscheidet man den Himmel über der Erde vom Ort des Lebens mit und in Gott; der heißt z.B. im Italienischen „Paradiso“.

Bei der Gerichtsverhandlung vor Pilatus blieb Jesus ihm und uns eine Ant­wort schuldig. Oder kann uns seine Auskunft genügen? „Mein Königreich ist nicht von dieser Welt.“ (Joh 18,36) Wir wüssten gern Genaueres; denn auch wir sollen IHM dorthin folgen. Wer betet: „Dein Reich komme“, muss doch neugierig werden auf dieses Reich.

Doch Jesus? Zum Stichwort „Himmel“ malt ER uns nur Bilder: Bilder von einer Hochzeit, von einem Samenkorn im Acker, vom Sauerteig, von einer schönen Perle. Solche Bilder lassen viele Interpretationen zu. Es sind so­zu­sagen Suchbilder. Immerhin: Es sind Bilder von einem Anfang, nicht vom Ende.

Mit den Jüngern scheinen auch wir nach oben zu starren, wenn wir Gott vermissen. Auch wir erwarten den Messias von oben; schließlich haben die Jünger IHN ja dorthin entschwinden sehen. Die Apostelgeschichte – *erste Lesung* – berichtet davon.

Mag diese Welt auch ein Jammertal sein, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft lässt uns vieles ertragen. Doch diese Hoffnung könnte trügerisch sein. Kein abgehobener Messias löst unsere Probleme. Weder unser Alltagssorgen noch die Krise der Kirche in Deutschland und Europa, auch nicht die anderen Krisen und Kriege in der Welt. Wer auf dem Weg in seine Zukunft nur nach oben blickt, wird wohl bald aus allen Wolken fallen. „Sag mir“, provozierte Karl Rahner einmal, „wie nah Dir Dein Gott ist und ich sage Dir, was Du für ein Mensch bist.“

Die Bibel ist kein Atlas von einem weit entfernten Gottesreich. Im Gegenteil. Sie holt alle, die auf die Frage nach Gott abheben wollen, auf den Boden zurück: „Was steht ihr da und schaut zum Himmel?“ (Apg 1,11) Die Straßenkarte zum Himmel weist bergab.

Gewiss, Gottes Reich ist nicht von dieser Welt. Sonst wäre es genauso vergänglich wie die Herrschaft der Pharaonen, die Kultur der Maya, das Tausendjährige Reich des Anstreichers aus Österreich, das nach 12 Jahren in Schutt und Asche lag und Millionen von Toten zurückließ; wie die Berliner Mauer, die nach den Worten von Erich ja noch über 100 Jahre stehen sollte, doch wenige Monate später einfiel. Putin trifft dasselbe Schicksal.

Und doch: Gottes Reich beginnt in dieser Welt, wie ein Samenkorn im Acker oder der Sauerteig in der Schüssel. Jesu Abschiedsworte haben eine Ortsangabe: „Darum geht und macht alle Völkern zu meinen Jün­gern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ (Mt 28,19f) Im griechischen steht: μαϑητεύσατε – macht zu Jüngern. Im Satz ist das „macht Jünger“ das finale Verb. „Die Herzmitte im Sendungsauftrag Jesu … ist das Jünger-Machen, um das sich all die anderen missionarischen Aspekte der Kirche drehen.“[[1]](#footnote-1)

Das ist die Bewegung Gottes, die eine Institution zur Bewegung macht: Kirche, weltweit! Denn Seine Botschaft übersteigt alle Grenzen, schlägt in allen Kulturen Wurzeln. – „Geht“, sagt Jesus. Aber ER sagt auch: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20) Das ist das Geheimnis der Mission, die uns bewegt. Jesus bleibt mitten unter uns! ER geht mit! Jesus macht durch uns Jünger!

Gottes Reich fällt nicht vom Himmel, es wächst auch nicht einfach von unten. Es kommt von innen. „Nicht mehr ich lebe“, sagt Paulus, der große Missionar der frühen Kirche, „sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20)

Gottes Reich beginnt dort, wo wir die Konsequenzen aus solchen Ortsangaben ziehen. Wo wir im Hinhören auf den Heiligen Geist an Bildern weitermalen, die Jesus begonnen hat. Es sind Bilder der Hoffnung – sie sind keineswegs abstrakt.

Noch vor 3 - 4 Jahren wurden Christen bei Konferenzen aufgefordert, sich Bilder der Kirche zu malen. Das Ergebnis? Eine Träumerei, die in Frustrationen führte, denn sie lässt das Entscheidende aus: Die Kirche ist keine Organisation, sie ist ein Organismus. Dieses Bild verwendet Paulus.

Genug der Träumereien und selbstgemachten Visionen von einer anderen, „besseren Kirche“, die für die einen alles auf die Zeit vor dem Konzil zementiert und für die anderen alles auflöst in eine „nette Geschwisterlichkeit“ gruppendynamischer Prozesse. Das muss scheitern, weil diese Ideal­bilder von Kirche nur die eignen Vorstellungen spiegeln und nicht dem entsprechen, was die Kirche von Gott her sein muss. Kirche ist nur von Gott her zu denken und zu verstehen.

Christus gibt uns die Bilder vor, an denen wir weitermalen dürfen. Daher gibt es auch in unseren Tagen eindrucksvolle Kirchenbilder, konkret und realistisch:

* Wenn Ordensleute in Krisengebieten trotz tödlicher Gefahren aushalten und so zum Lebenszeichen für verzweifelte Menschen werden, deren Schicksal längst keinen Reporter mehr interessiert.
* Wenn Christen in Vietnam, China und Nordkorea Zeugnis dafür ablegen, dass die Mächte dieser Welt ihre Grenzen haben.
* Wenn sich mitten in den starren Fronten an der Ostgrenze der Ukraine orthodoxe und katholische Christen treffen, um sich gemeinsam daran zu erinnern, dass der eine und wahre Gott ein Gott des Friedens und der Versöhnung ist.
* Wenn Christen ihre Grenzen und Türen öffnen für Menschen auf der Flucht vor fanatisierten Mitmenschen.

Ich könnte weitere Beispiele anfügen, auf Papst Franziskus verweisen, auf neue Gemeinschaften und Orden, die am Entstehen sind, auf totgeglaubte Gemeinschaften, die wieder blühen.

Das sind heute ermutigende Kirchenbilder, die uns bewegen, weil sie davon erzählen, dass der Gekreuzigte lebt. In aller Welt begegnen Menschen so dem Auferstandenen.

Wir sind gerufen, selbst zu Zeugen dafür zu werden, dass Gottes Geist das Antlitz der Erde erneuert.

„Was steht ihr da uns schaut zum Himmel?“ (Apg 1,11) Jesu Himmelfahrt be­ginnt mit Seinem Abstieg in der Menschwerdung. Sie beginnt da­mit, dass wir den Abstieg wagen, dorthin, wo die Menschen uns brauchen, wo sie auf uns warten. Amen.

1. James Mallon, Wenn Gott sein Haus saniert, D&D-Verlag 2017, Seite 33 [↑](#footnote-ref-1)